

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 20, 127. Jahrgang

Sonntag, 15. Oktober 2017

3975. Folge

Gelobt sei deine Treu, die jeden Morgen neu uns in den Mantel deiner Liebe hüllt, die jeden Abend wieder, wenn schwer die Augenlider, das schwache Herz mit Frieden füllt.

EG 681

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

so langsam kommen die kalten Tage. Wenn ich früh morgens mit unserem Hund laufe, ist es oft nebelig. Der Nebel bringt eine nasskalte Luft mit sich, die regelrecht an den Beinen hochkriecht und mich erschauern lässt. Umso besser schmeckt im Anschluss der Tee zum Frühstück, der mich von innen wärmt.

Wohlige Wärme – gerade dann, wenn es kalt wird, draußen in der Natur oder aber in uns tief drinnen. Manchmal lässt uns das Leben erstarren. Das Lied unter der Nummer EG 681 war vor einigen Jahren eines der Monatslieder, die wir in unseren Gemeinden eingeübt haben. Wir singen es seitdem regelmäßig. Jedes Mal denke ich: Was für ein schönes Bild wird hier aufgegriffen. Der Mantel der Liebe Gottes.

ER wärmt uns, jeden Morgen neu. Tiefer als unsere menschliche Kleidung und als eine Tasse Tee. Ich finde das Bild des Mantels anschaulich – und es wird sogar noch konkreter:

Im Lateinischen heißt der Mantel „pallium“. Mir fiel sogleich die Palliativmedizin ein, die eine so wichtige Errungenschaft ist, wenn Menschen unheilbar erkrankt sind. Da wird ein Mantel umgelegt, indem begleitet wird. Dinge werden geregelt, die wichtig sind. Medikamente werden verabreicht, die Schmerzen lindern. All das: ein Mantel der Liebe. In der Schöpfung heißt es, dass Gott sagt: Alles ist gut! Ich bin neulich – nach dem Bekanntwerden einer schweren Krebserkrankung – von der betroffenen Person gefragt worden, ob denn alles wieder gut werden wird. Gut werden... Kann etwas gut werden und gut sein – wenn der Tod an die Tür klopft? Ich glaube, ja. Der Mantel (lat. pallium) der Liebe Gottes wärmt uns gerade dann, wenn uns hoffnungslose Diagnosen erstarren lassen. Wenn der Blick in unsere große und auch ganz nahe Welt uns sorgt und ängstigt.

Wenn wir müde werden, beginnen wir zu frieren. Es wird kalt – auch durch Angst und Ungewissheit. Wir sehnen uns nach

Wärme – nach einer Decke, nach einem warmen Mantel, der uns umhüllt. Ein Mantel, der Schutz bietet, Wärme und Sicherheit schenkt. So ein Mantel ist Gottes Liebe. Wir Christen haben durch Jesus Christus den Tod überwunden und dürfen dem Tod ohne Angst entgegensehen. Wir können Menschen helfen,

trösten, ihnen beistehen.

Dafür Sorge tragen, dass das Umfeld stimmt. Dass aufkommende Fragen beantwortet werden und dass es eben Fragen gibt, auf die wir (noch) keine Antwort wissen. Dass die Dinge geregelt werden, die zu regeln sind.

Begleitung. Menschen, die Gott schickt. Seine Boten. Engel, sagen manche. Getragen durch diesen Trost sind wir umhüllt von dem Mantel der Liebe.

Dann spüren wir: Ja! Es ist ok. Es ist gut. Wie in der Schöpfungsgeschichte

gedacht von Gott! Ja, gut, nicht im Sinne von: Ich werde wieder gesund, sondern gut in der Annahme der Situation. Im Vertrauen darauf, dass Gottes Schöpfungswort Bestand hat. Und siehe, es ist gut. Das gilt auch und gerade, wenn das Lebensende erwartet wird. Gott selbst steht dafür ein. Er selbst öffnet uns die Tür, hin zum Ewigen Leben. Gut – in dem Wissen, wir haben es nicht mehr in der Hand und vertrauen voll auf die Fürsorge Gottes, die uns stärkt. Er stellt uns Menschen zur Seite, die da sind und für uns sorgen. Wenn wir an die Grenzen unseres Lebens kommen – wissen wir nicht, ob unser Glaube uns trägt. Wir wünschen es uns – doch eine Garantie gibt es nicht. Wie gut, wenn dann andere da sind, die für uns die Hände falten und beten, die uns erzählen von der Auferstehungshoffnung, so dass der Zweifel und der Unglaube weichen können. So legt Gott seinen Mantel der Liebe durch andere Menschen um den Kranken, den Erschrockenen, den Verängstigten. Um Dich und um mich. Und wenn die Augenlider schwer werden – wie es in dem Lied heißt – und das Herz schwach – so ist es doch mit Frieden gefüllt. Und unser Herz weiß: Alles ist gut, denn Gott hat es versprochen.

Nina Ziegler-Oltmanns, Campen



Foto: pixabay.com

Im Strom der Zeit

Reformierter Bund bringt neue Erklärung zum Frieden auf den Weg

Vom 28. bis 30. September tagte die Hauptversammlung des Reformierten Bundes in Moers. Etwa 100 Teilnehmer beschäftigten sich mit dem Hauptthema „Was uns verbindet“ und den Herausforderungen einer veränderten Religionslandschaft in Deutschland. Außerdem nahm die Hauptversammlung die Berichte des Moderators Martin Engels und des Generalsekretärs Achim Detmers entgegen, die auf intensive zwei Jahre zurückblickten. Der Reformierte Bund hat federführend die Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in Leipzig vorbereitet und mit der App „from ...“ ein Angebot für Android- und Apple-Smartphones auf den Markt gebracht. Außerdem hat das Moderamen 35 Jahre nach der Friedenserklärung mit dem damaligen „Nein ohne jedes Ja“ zur Hochrüstung mit Massenvernichtungswaffen einen neuen „Zwischenruf“ verfasst, um in der aktuellen Friedensdiskussion eine Orientierung zu bieten. **Nachstehend veröffentlichen wir die Presseerklärung des Reformierten Bundes.** (fb)

Die Welt, unsere Angst und der Gott des Friedens – Ein Zwischenruf des Moderamens wird in Moers begrüßt

Am letzten Tag der Hauptversammlung hat der Reformierte Bund eine Erklärung besprochen, die an die Friedenserklärung von 1982 anschließt und auf die aktuellen Problemlagen zielt. Der Moderator des Bundes, Martin Engels, betonte in seiner Einbringung des Papiers, wie kompliziert und vielschichtig das Friedensthema geworden sei. Wie in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts werde die militärische Gewalt zu einem selbstverständlichen und oftmals unwidersprochenen Mittel zum Zweck. Deshalb sei ein deutliches Wort angebracht, um friedliebende Menschen zu stärken und den Zuspruch Gottes für alle Friedensbemühungen zu unterstreichen.

Die Friedenserklärung von 1982 habe damals in ihren sieben Thesen gefordert, der Logik der atomaren Bewaffnung mit einem Bekenntnis des Glaubens entgegenzutreten. Auch heute sei das Bekenntnis zu Jesus Christus, in dem Gott allen Menschen Frieden gewährt (These II), grundlegend für unsere friedenspolitische Ausrichtung, heißt es in dem Papier.

Die sieben Leitsätze des „Zwischenrufs“:

- I: Der Friede Gottes ist die zentrale Verheißung und Berufung der Kirche.
- II: Das Bekenntnis des Glaubens fordert stets neu dazu heraus, für den gerechten Frieden zu beten, zu denken und zu arbeiten.
- III: Die sich aktuell verschärfenden internationalen Konflikte stehen in scharfem Kontrast zu der in Jesus Christus Wirklichkeit gewordenen Versöhnung.
- IV: Ein Glaube, der mit der weltweiten Christenheit auf den wiederkommenden Herrn hofft, widersetzt sich populistischen Heilversprechen und nationalen Drohgebärden.
- V: „Schwerter zu Pflugscharen!“ Diese biblische Vision verlangt Schritte zur Überwindung des Teufelskreises von Angst und Gewalt, durch den Waffenbesitz und Waffenexport befördert werden.
- VI: Angesichts des weitgehenden Versagens internationaler bewaffneter Friedensmissionen gilt mehr denn je der Vorrang ziviler Konfliktlösungen.
- VII: Zum Kalkül des Terrorismus gehören Angst und Hysterie. Die verändernde Kraft des Geistes Gottes widersteht diesem Kalkül mit Besonnenheit* und widerständiger Ignoranz*.

* Anmerkung fb: Anstelle von „Besonnenheit und widerständiger Ignoranz“ gab es aus der Hauptversammlung heraus alternative Begriffsvorschläge. Das Moderamen wird vor der Veröffentlichung des Textes diese und andere Eingaben ggf. noch berücksichtigen.



Der Moderator des Reformierten Bundes, Pfarrer Martin Engels, bringt in der ersten von ihm geleiteten Hauptversammlung das neue Friedenspapier ein.
Foto: G. Rieger

Das Moderamen habe bei der Besprechung des Textes gehofft, dass dieser nicht so schnell aktuell würde. Doch die zurückliegenden Wahlen hätten gezeigt, so Engels, dass die Angst und das Schüren von Ängsten zu einem Motiv politischer Entscheidungen würden. Dem sei das Vertrauen auf den Zuspruch Gottes und die Verheißung seines Friedens theologisch entgegenzusetzen. Alle glaubenden Menschen seien zu einer besonnenen Haltung befreit und müssten entsprechend darin ermutigt werden.

Die Erklärung geht an acht Leitsätzen entlang, die sich mit aktuellen Konflikten, Rüstungsexporten und den sogenannten Friedensmissionen der letzten Jahre beschäftigen. Am Ende steht ein Aufruf an die Kirchen und Gemeinden, ihre Räume für die Friedensarbeit zur Verfügung zu stellen und dabei auch die Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Gruppen zu suchen.

Der Anstoß zu der Erklärung kam im Dezember 2015 aus einer Diskussion im Moderamen nach den Luftangriffen auf Syrien. Es folgten Gespräche mit den beiden reformierten Kirchen. Der erste Entwurf wurde an die Mitglieder versandt und um Rückmeldung gebeten. Die Änderungsvorschläge waren zur Hauptversammlung eingearbeitet und wurden weitgehend in die Erklärung übernommen. Die endgültige Fassung wird das Moderamen in absehbarer Zeit veröffentlichen.

Weitere Berichte über die Hauptversammlung finden Sie auf www.reformiert-info.de
Georg Rieger, Nürnberg

Reformation und Toleranz – das unvollendete Projekt

Eine zentrale Erkenntnis der Reformation ist sicher die Rechtfertigung des Sünders. Aber wie das nun einmal so ist, wenn man bestimmte Einsichten zu zentralen Punkten erklärt: Manches, was vielleicht auch sehr wichtig ist, droht hinter dem Zentralen in den Schatten zu geraten.

So war es sicher mit der Toleranz, die zeitweise vollständig vergessen zu sein schien. Und das schon von den Reformatoren selbst. Man denke nur an die Haltung Martin Luthers gegenüber den Juden oder die von ihm abschätzig betitelten „Schwärmer“. Und auch unser geschätzter Johannes Calvin hatte bei der Verbrennung des „Ketzers“ Michael Servet wohl die Toleranz vergessen. Helmut Kremers behauptet: „Mag die Toleranz den Reformatoren auch in die Wiege gelegt worden sein, sie blieb allzu oft darin liegen.“

Dabei gehört die Toleranz eigentlich mit ins Zentrum der Reformation. Luther konnte nur deshalb so konsequent seinen Weg gegen Kaiser und Papst gehen, weil er sich mit seinem Gewissen Gott, und nur Gott gegenüber verantwortlich sah. Die lebendige Stimme des Evangeliums beruft jeden einzelnen Menschen zur Freiheit des eigenen Glaubens und des eigenen Denkens. Kein Mensch hat das Recht, über das Gewissen eines anderen Menschen zu herrschen. Das anzuerkennen, forderte er von seinen Gegnern, die damit anzuerkennen hatten, dass jeder Mensch eine eigene Einsicht in das Leben hat und ein Recht hat, diese Einsicht zu leben.

Ohne diese Grundlage hätte Luther nie die 95 Thesen schreiben und Calvin nie so freimütig reformatorische Gedanken in die Pariser Universität einbringen dürfen. Sie haben es getan, weil sie sich Gott gegenüber verantwortlich sahen und von den Mitbürgern erwarteten, dass sie das tolerierten.

Aber kaum hatte sich das neue Denken verbreitet und sich in einigen Teilen Europas etabliert, schon hatte man das mit der Toleranz wieder vergessen. Von nun an war wieder die Lehre – nun natürlich die neue protestantische Lehre – Maß aller Dinge. Nicht mehr die je

eigene Einsicht eines jeden Menschen in den göttlichen Willen war Grundlage für Wahr und Falsch, sondern die Übereinstimmung mit den verbindlich verfassten Überzeugungen und Bekenntnissen. Und alle, die anders dachten, wurden nicht toleriert. Abgrenzungen bis hin zu Vertreibungen, Ketzerverbrennungen und Konfessionskriegen waren die Folge.

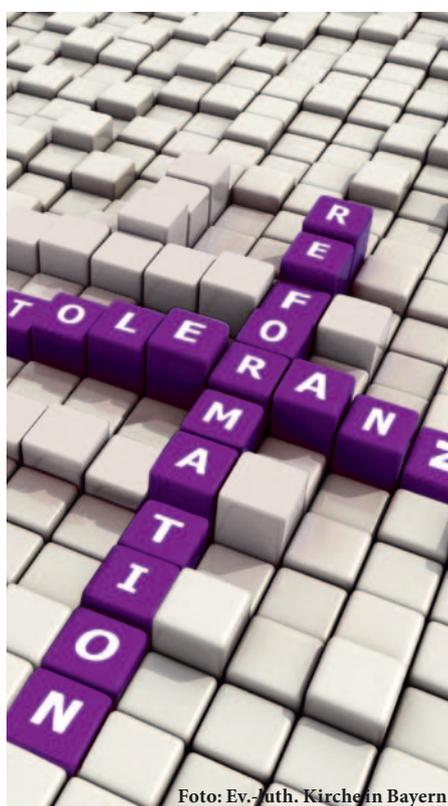


Foto: Ev.-luth. Kirche in Bayern

Uns mag das heute alles sehr fremd erscheinen. Dabei haben wir wenig Grund, über die Leute damals die Nase zu rümpfen.

Was in der Folge von 1517 geschah, wiederholte sich vor ca. 180 Jahren bei der Entstehung der Ev.-altreformierten Kirche. Im Hören auf Gottes Wort kamen „unsere Väter und Mütter“ zu anderen Ansichten als die damalige Kirche. Sie erwarteten von den anderen Toleranz für die eigenen neuen (alten) Einsichten im Glauben und Leben. Aber auch unsere vergleichsweise kurze Kirchengeschichte trägt deutliche Spuren von Intoleranz. Wenn man seinen Platz gefunden hat, fällt es eben schwer, auch anderen ihren

Platz zu lassen. Und schon wieder ist ein grundlegender reformatorischer Ansatz, nachdem er kurz aufgeflammt war, wieder erstickt worden.

Und wir heute? Vielen kommt es so vor, dass den meisten Menschen eigentlich fast alles egal ist. So kann man Toleranz auch missverstehen. Aber Toleranz und Gleichgültigkeit sind zwei grundverschiedene Haltungen. In der Toleranz habe ich eine Überzeugung – gerne auch eine feste Überzeugung, für die ich mit all meiner Kraft einstehe. Und zugleich bin ich davon überzeugt, dass auch der andere mit seiner vielleicht entgegengesetzten Überzeugung ein Recht auf seine Überzeugung hat. Toleranz fordert Menschen mit klaren Positionen, die aber zugleich zuhören und den anderen gelten lassen können. Ohne Zweifel – diese Art der Toleranz ist schwer.

Und darum geht es auch heute nicht selten daneben. Zwischen Gleichgültigkeit und Intoleranz befindet sich ein schmaler Grat, von dem man schnell links oder rechts abstürzen kann. Und je schwieriger die Situation, desto eher ist man geneigt, den Grat zu verlassen. So gibt es neben der Gleichgültigkeit auch in unseren Kirchen eine Intoleranz gegenüber religiösen oder geistlichen Strömungen, die nicht unserer Auffassung entsprechen. So schleicht sich auch in unsere Gesellschaft immer wieder eine Intoleranz ein gegenüber anderen politischen Einstellungen, anderen Lebensentwürfen und anderen Religionen – die ja letztlich auch auf (ihren) Gott hören.

Ja, natürlich! Toleranz hat ihre Grenzen. „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden.“ So hat auch die Toleranz ihre Grenze an der Freiheit, dem Leben und der Würde des anderen. Wo diese angetastet werden, hört die Toleranz auf. Und wenn ich die Reformation in ihrem ersten Impuls richtig verstanden habe, dann wird dadurch ein zentrales reformatorisches Anliegen aufgenommen. Jeder Mensch (ich und jeder andere) ist unmittelbar Gott gegenüber verantwortlich. Darin gründen meine und seine Verantwortung, Würde und Freiheit. Der, wie mir scheint, einzige Weg, angemessen damit umzugehen, ist der zwischen Gleichgültigkeit und Intoleranz sich befindende schmale Grat der Toleranz.

Dieter Wiggers, Nordhorn

Die Haltung der Altreformierten zum Nationalsozialismus

Lisa Lambers aus der Veldhauser Gemeinde hat im Rahmen ihres Lehramtsstudiums im Fach Historische Theologie eine Bachelor-Arbeit geschrieben unter dem Titel „Eine altreformierte Katechismusauslegung in der NS-Zeit: Egbert Kolthoffs ‚Kurze Erklärung des Heidelberger Katechismus‘ (1937)“. In einem ersten Beitrag ging sie auf einige Pastoren ein und schaut nun auf die „normalen“ Gemeindeglieder. (fb)

Interessant ist auch, wie sich die „einfachen“ altreformierten Gemeindeglieder zum NS-Regime positioniert haben. In einem Lagebericht der Staatspolizei Osnabrück an das Geheime Staatspolizeiamt vom 1. März 1934 heißt es: „Die Angehörigen [der altreformierten Kirche] sind in der Berichtszeit im staatsfeindlichen Sinne nicht in Erscheinung getreten, werden aber ständig eingehend überwacht. Es handelt sich bei den Angehörigen dieser Religionsgemeinschaft in der Hauptsache um einen ziemlich schwerfälligen Menschenschlag an der holländischen Grenze mit stark ausgeprägtem religiösen Empfinden und realistischer Denkungsart ohne nennenswerte Begeisterungsfähigkeit. Da es sich um überwiegend bodenständige Menschen (Bauern) handelt, steht zu erwarten, dass sie angesichts der bauernfreundlichen Maßnahmen der Reichsregierung ihre Haltung zugunsten des Staates in absehbarer Zeit wechseln werden.“

Mit dieser Einschätzung sollte sich der Verfasser jedoch irren. Schon aus den Reichstagswahlen vom März 1933 geht hervor, dass die NSDAP in den Niedergrafschaften Dörfern, die stark altreformiert geprägt waren, erkennbar weniger

Stimmen erhielt. Das Misstrauen des Staates wuchs beständig, auch weil die Altreformierten in der Regel kirchliche Veranstaltungen den staatlichen vorzogen. „Besonders in den altreformierten Kirchengemeinden des deutsch-holländischen Grenzgebietes im Kreise Bentheim macht sich eine immer mehr in Erscheinung tretende feindselige Einstellung gegen Staat und Bewegung bemerkbar“, vermerkte die Polizeidienststelle in diesem Zusammenhang. Dieses Misstrauen war offenbar einer der Gründe, aus denen die Regierung am 9. Januar 1936 die niederländische Sprache im Gottesdienst der Altreformierten verbot. Der Landrat hielt diese Regelung für absolut notwendig, denn „die Gendarmerie-Beamten sind nicht imstande, die Predigten zu verstehen und aus diesem Grunde nicht in der Lage, festzustellen, ob sich die Geistlichen gegen den Staat oder seine Einrichtungen wenden“ – kurz gesagt: Das Verbot diente der Überwachung.

Welche Probleme ein einzelner Regime-Anhänger in den eigenen Reihen hervorrufen konnte, zeigt der Fall B. Das Mitglied der altreformierten Kirche Veldhausen war Bürgermeister von Esche und

ein überzeugter Nationalsozialist. Der Kirchenrat machte es sich zur Aufgabe, B. ins Gewissen zu reden. Daraufhin forderte dieser in einem Brief an Pastor Engels, dem vom Staat die Verantwortung für die reformierte Landeskirche in Hannover übertragen worden war, die Gleichschaltung der altreformierten Gemeinden. Dem wurde jedoch nicht entsprochen.

Wie aus verschiedenen Kirchenratsprotokollen hervorgeht, führte Kolthoff weitere Gespräche mit B., um ihn für die von den „Deutschen Christen“ ausgehende Gefahr zu sensibilisieren. Für den Pastor war dies nicht ungefährlich, da B. als Spitzel des NS-Staats innerhalb der altreformierten Kirche fungierte. Dessen war Kolthoff sich durchaus bewusst und es war ihm fortan nicht mehr möglich, freimütig wie zuvor zu predigen.

Der folgende Auszug aus dem Kirchenratsprotokoll gibt Aufschluss darüber, wie es auch in banalen Alltagssituationen zwischen den Nationalsozialisten und anderen Altreformierten zu Spannungen kommen konnte: „Pastor Kolthoff berichtet von einer Unterredung mit [B.], der sich in einem an den Kirchenrat gerichteten Schreiben darüber beklagt, dass ein Bruder Ältester am 1. Mai seinen ‚Heil-Hitler‘-Gruß mit ‚Guten Tag‘ beantwortete und auf seine Frage ‚Schämen Sie sich nicht?‘ antwortete: ‚Schämen Sie sich nicht?‘. Er wird ermahnt, sich nicht in einer politischen Richtung zu verlieren, sodass er deswegen mit Brüdern im Glauben in ein gespanntes Verhältnis zu stehen komme.“

Die Ermahnungen Kolthoffs und des Kirchenrats schienen nicht zu fruchten.

Lisa Lambers (2. v. links) erhält den Albert-Pellens-Preis

Am 23. September wurden die Albert-Pellens-Preise des Evangelischen Bundes (EB) Hannover verliehen. Mit diesem Hochschulpreis werden herausragende Studienarbeiten aus dem Bereich der Evangelischen Theologie gewürdigt, die das ökumenische Verständnis zwischen den Kirchen fördern und der Klärung der je eigenen konfessionellen Position dienen. Über eine Auszeichnung konnte sich Lisa Lambers freuen. Die Lehramtsstudentin mit den Studienfächern Evangelische Theologie und Anglistik hatte ihre Bachelorarbeit einer altreformierten Katechismusauslegung aus der Zeit des Nationalsozialismus gewidmet. Motivation war ihre eigene konfessionelle Herkunft. Die angehende Lehrerin stammt aus einer altreformierten Kirchengemeinde in der Grafschaft Bentheim. So untersuchte Lambers anhand von Egbert Kolthoffs „Kurzer Erklärung des Heidelberger Katechismus“ aus dem Jahr 1937 die Haltung der Evangelisch-altreformierten Kirche zum Nationalsozialismus. Der Vorsitzende der Jury, Alexander Dölecke (Osnabrück), betonte in seiner Rede die Bedeutung der theologischen Wissenschaft: „Wenn Ökumene wirklich gelingen soll, dann braucht es eine gründliche Theologie.“ Die ausgezeichneten Arbeiten seien hervorragende Beispiele, wie detailliertes Arbeiten an theologischen Quellen die Kenntnis der eigenen Konfession fördere und so die notwendigen Grundlagen für ein ökumenisches Gespräch auf Augenhöhe gelegt werden könnten.

Aus einer Presseerklärung des Ev. Bundes



B. erfüllte weiterhin die Aufgaben eines Spitzels und stand zu diesem Zweck in regem Schriftwechsel mit dem Grafschafter Landrat. In seinen Briefen berichtete er von allerlei widerständigem Verhalten der Altreformierten und machte entsprechende Vorschläge, wie man diese Kirche wieder staatskonform gestalten könne. Dem Landrat waren die Altreformierten offenbar ein Dorn im Auge. Er sprach von den „Machenschaften der altreformierten Geistlichen“ und hoffte, „den Quertreibern das Handwerk [zu legen]“.

Am Fall von B. lässt sich einiges zur Haltung der Altreformierten zum Natio-

nalsozialismus ablesen. Einerseits zeigt er, dass es überzeugte Anhänger Hitlers auch in ihrer Kirche gab. Dieser Bürgermeister schreckte nicht einmal davor zurück, die Menschen in seiner Gemeinde und sogar den Pastor, der damals noch mehr als heute als Respektsperson galt, bei der Obrigkeit anzuschwärzen und in Verruf zu bringen. Gezielt nutzte er für diesen Zweck seine Kirchenmitgliedschaft und seine internen Informationen. Andererseits beweisen die Reaktionen Kolthoffs und der Gemeindeglieder die Ablehnung, die die überwältigende Mehrheit für die NS-Politik empfand. Sie bot ihm die Stirn

und tat ihre Meinung kund, gleichzeitig versuchte sie, ihm die Gefahren des Nationalsozialismus bewusst zu machen. Der Raum, den die Person B. in den Kirchenratssitzungen einnimmt, ist ein Indiz dafür, dass es sich bei ihm um eine Ausnahmeerscheinung in der Gemeinde handelt. Allerdings muss sicherlich auch B.'s einflussreiche Stellung als Bürgermeister berücksichtigt werden, die sein Gefahrenpotenzial für die altreformierte Kirche noch einmal erhöhte, sodass sich der Kirchenrat unter Umständen in besonderer Weise zum Handeln veranlasst sah.

Lisa Lambers, Veldhausen

Herz zu verschenken

Bericht von der Freizeit des Frauenbundes

Vom 11. bis 15. September 2017 verlebten wir fröhliche und anregende Tage im Geistlichen Rüstzentrum (GRZ) in Krelingen bei Walsrode. 39 Frauen im Alter zwischen 43 und 87 Jahren aus der Grafschaft Bentheim und Ostfriesland hatten sich, geleitet und begleitet vom Vorstand, auf den Weg gemacht, um gemeinsam zu singen, kreativ zu werden (Herz aus Heu), Ausflüge nach Verden (u.a. Dom) und Celle (u.a. Altstadt) zu unternehmen, Spiele (u.a. Eseln!) zu spielen und es sich gutgehen zu lassen im sogenannten Nachtcafé bei einem leckeren Eis oder einem Glas Wein. Morgens gingen wir mit Elan in den Tag, denn unsere Muskeln wurden durch allerlei Übungen trainiert, unterstützt von flotter Musik. Stark strapaziert wurden unsere Lachmuskeln am „Bunten Abend“, der von einigen Teilnehmerinnen organisiert worden war, und auch das Gedächtnistraining ließ unsere grauen Zellen arbeiten.

Das Werk Krelingen wurde uns in einer Powerpoint-Präsentation und bei einem Rundgang ausführlich erklärt. Inhaltlich beschäftigten wir uns mit dem Thema „Herz zu verschenken“, angelehnt an die Jahreslosung 2017 aus Hesekiel 36, 26.

Wenn wir mit offenen Augen durch unseren Alltag gehen, entdecken wir häufig Abbildungen von Herzen. In der Werbung werden damit unsere Emotionen angesprochen, um z.B. irgendwelche Produkte zu erstehen. Im täglichen Umgang miteinander kennen und benutzen wir Begriffe, die positiv oder negativ besetzt sind wie: herzlichen Glückwunsch, herzliche An-

teilnahme, herzergreifend, Herzengüte, herzlos, ein zerbrochenes Herz usw.

In der Bibel ist in vielen Texten vom Herzen die Rede. Anhand von Matthäus 6, 21 und Hesekiel 36, 26 dachten wir bei zwei Bibelarbeiten darüber nach, welche Bedeutung diese Texte für uns heute haben. Auf der einen Seite die Frage „Woran hängen wir unser Herz?“ und auf der anderen Seite „Welche Folgen hat es, dass Gott das steinharte Herz austauschen will?“. Welche Prioritäten setzen wir im Leben und wie wird unser Herz davon berührt?

Eine Teilnehmerin hatte den Satz von Jürgen Werth mitgebracht: „Wer liebt, verschenkt sein Herz. Gottes Herz ist Jesus. Für uns.“ In Jesus hat uns Gott den, der für unsere Sünde, für unser immer wieder Wegrennen von Gott, den Retter und „Veränderer unseres Herzens“ gesandt. Das Herz auszutauschen bedeutet, Vergeltung zu erfahren und weiterzugeben, zu

teilen und abzugeben, Leben zu schützen und zu bewahren, sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen.

Zu Beginn der Freizeit sammelten wir die mitgebrachten Herzen ein, verpackten sie, um sie beim „Bunten Abend“ zu verlosen. Jede Teilnehmerin „gewann“ ein Herz, das sie mit nach Hause nehmen konnte. Sie darf sich durch dieses „geschenkte“ Herz daran erinnern lassen, dass Gottes Zusage auch für sie gilt, dass sie sich in seiner Liebe geborgen wissen darf und sich ihm ganz anvertrauen kann. In bewährter Weise beschäftigten wir uns mit einem Psalm, dieses Mal mit Psalm 36. Selbst formulierte Texte zu Psalm 36 entstanden und wurden vorgetragen. Zu schnell war die Freizeit zu Ende. Wir wurden sehr gut in Krelingen versorgt und untergebracht.

Das Wiedersehenstreffen im Bad Bentheimer Gemeindezentrum soll am 1. November von 10.30 Uhr bis 16.00 Uhr stattfinden. Übrigens, in 2018 wird die Freizeit, so Gott will, vom 10. bis 15. September in Cuxhaven stattfinden.

Renate Heikens, Ihrhove



Foto: R. Heikens

ACK-Bundesversammlung in Trier

Kreuzerhöhung und Katerstimmung

Wer das schöne Trier schon einmal besucht hat, kennt sicher das mächtige Stadttor aus römischer Zeit, die Porta Nigra. Und die eindrucksvolle Konstantin-Basilika, die Kaiser Konstantin um 310 n. Chr. als Kaiserresidenz erbauen ließ. In dieser Stadt an der Mosel trafen sich am 13. und 14. September die gut 50 Vertreter der in der ACK Deutschland vertretenen Kirchen und Gemeindeverbände, von der Katholischen Kirche mit ihren 23 Millionen Mitgliedern bis hin zu den Quäkern mit ihren gut 200 Mitgliedern. Trier war für alle ein weiter Weg, aber kaum ein Ort eignet sich besser für die Ökumene als eine Stadt, in der es bereits ein christliches Gemeindeleben gab, bevor es überhaupt zu den uns bekannten Kirchenspaltungen kam.

Was siehst du, wenn du ein Kreuz siehst?

Das am 14. September ausgerechnet in Trier getagt wurde, war mehr als ein schöner Zufall. Denn in der katholischen, den orthodoxen und auch manchen protestantischen Kirchen ist der 14. September der Tag des Kreuzerhöhungsfestes. Dieses Fest feiert die Bedeutung des Kreuzes auf Golgatha. Um 350 soll Helena – die Mutter des in Trier eine Zeit lang residierenden Kaisers Konstantin – die Reste des Kreuzes bei Jerusalem gefunden und an einem 14. September in der Jerusalemer Grabeskirche gezeigt („erhöht“) haben. Seitdem wird das Kreuzerhöhungsfest in weiten Teilen der Christenheit an diesem Tag gefeiert.

Die Vertreter der 27 Kirchen und Gemeindeverbände haben sich daher über die Bedeutung des Kreuzes in ihren jeweiligen Traditionen und Kirchen ausgetauscht. Auf evangelischer Seite wurde klar auf Martin Luther hingewiesen, der sein ganzes Denken und Predigen auf den gekreuzigten Jesus Christus hin ausrichtete. Luther wollte weg von einer „Theologie des Glanzes“, in der der Mensch seine Mittel und Wege fand, sich selbst zu heiligen. Und er wollte hin zu einer „Theologie des Kreuzes“, in der der Mensch sich als verlorene Seele erkennt, die von Gott gesucht und gerettet wird, indem Gott selbst in die Verlorenheit am Kreuz geht.

Es wurde auch deutlich, dass gerade Protestanten damit oft ein sehr dunkles Bild vom Kreuz haben, das nur mit Leid und Tod verknüpft sei. Die Vertreter der orthodoxen Kirchen machten klar, dass in ihren Kirchen ein eher heller, fröhlicher Zugang zum Kreuz vorherrschend sei. Was im Zeichen des Kreuzes geschehe, das stehe im Licht von Ostern. Daher würden orthodoxe Christen von der Wiege bis zur Bahre das Kreuzzeichen machen, um sich an Gottes Sieg über Tod und Teufel zu erinnern.

Es war erhellend und berührend zu erleben, dass alle Vertreter unterschiedlichster Konfessionen einander darin zustimmten, dass das Kreuz für sie das zentrale Symbol sei, in dem Jesus Christus und Gottes radikale Liebe für den Menschen erkannt und gefeiert wird: „Ohne das Kreuz kann man nicht von Gott sprechen“. Das zeigte sich auch in einer abschließenden ökumenischen Feier des Kreuzerhöhungsfestes in der Konstantin-Basilika.

Nach der Reformationsparty – Kater oder Aufbruch?

Das 500. Geburtsjahr der Reformation neigt sich dem Ende entgegen. Nicht wenige Kirchenvertreter werden Silvester sicher drei Kreuze schlagen, wenn dieses Jahr mit seinen vielen Feiern und Veranstaltungen endlich vorbei sein wird. Eigentlich ist 2017 ja nur für Protestanten ein besonderes Jahr, und dann auch nur für die lutherisch geprägten. Die Kirchen der ACK haben sich aber alle mit der Reformation beschäftigt und auf der groß angelegten Weltausstellung in Wittenberg auch einen gemeinsamen Stand gehabt. In Trier tauschte man sich nun aus, was das Jahr für alle bisher gebracht hat.

Manche berichteten von der Katerstimmung, die sich nach den relativ wenigen Besuchern, die die EKD sich in Wittenberg zu Hunderttausenden erhoffte, in manchen Kirchenkreisen breit gemacht hat. Hier wurde auch deutlich, dass es aber für gerade die westdeutschen Kirchenmenschen eine unangenehme, aber notwendige Erfahrung war, eine christliche Weltausstellung in einer völlig entkirchlichten Umgebung zu organisieren, so dass viele hochgesteckte Erwartungen gar nicht erfüllt werden konnten. Insofern war Wittenberg und das Reformationsgedenken für alle beteiligten Kirchen – neben auch unzähligen guten Begegnun-



Die Konstantinbasilika in Trier diente ursprünglich als Audienzhalle des römischen Kaisers und wird heute als Kirche der evangelischen Gemeinde genutzt. Foto: fb

gen – eine vielleicht schmerzliche, aber wichtige Erfahrung im Sinne Luthers, der in seinen 95 Thesen hervorhob, dass das ganze Leben des Christen eine Buße sein solle.

Von vielen Kirchenvertretern wurde aber betont, dass gerade auf örtlicher Ebene dieses Jahr ökumenisch viel passiert und in Bewegung gekommen sei. Dazu habe geholfen, dass man bei Feiern und Veranstaltungen – ganz im Sinne Luthers – sich weniger auf Luther, sondern vor allem auf Jesus Christus konzentriert habe.

Kirche der Nazarener

Auf der ACK-Bundesversammlung fand dann noch ein Gespräch mit Vertretern der „Kirche des Nazareners“ statt. Diese Freikirche stammt aus der methodistischen Tradition und hat einen Antrag auf Gastmitgliedschaft in der ACK gestellt. In Deutschland hat die Kirche nach eigenen Angaben rund 1100 Mitglieder in 20 Gemeinden. Als nächster Schritt werden nun die Mitgliedskirchen der ACK befragt, ob sie dem Antrag auf Gastmitgliedschaft zustimmen können. Für die Aufnahme als Gastmitglied ist eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich.

Jan-Henry Wanink, Wuppertal
Mehr Informationen: www.oekumene-ack.de

„Schöne Bescherung“

für das Diakonie-Jahresprojekt: Flüchtlingshilfe
der Evangelischen Kirche in Syrien und Libanon – NESSL

Piet Wiekeraad, Pastor für niederländische Urlauber im Sauerland, hat in den dortigen Gottesdiensten für das Diakonie-Jahresprojekt der Ev.-altreformierten Kirche die beachtliche Summe von mehr als 4000 Euro eingesammelt und am 24. September in einem Gottesdienst in der Gemeinde Uelsen an Vertreter des Diakonieausschusses überreicht.

Wilhelm Hensen, Schriftführer des Ausschusses, dankte in einer kurzen Ansprache Pastor Wiekeraad und insbesondere den Spendern für ihr Engagement und die großzügige Unterstützung. Eine Abordnung der „Urlauber“ hatte sich extra auf den Weg nach Uelsen gemacht, um an dem Gottesdienst teilzunehmen. Es zeigt, dass dieses Jahresprojekt über die Grenzen der altreformierten Gemeinden hinaus Beachtung und Unterstützung findet.

Pastor Wiekeraad (auf dem Foto im Talar) wohnt in Uelsen und ist Glied der dortigen altreformierten Gemeinde. So wurde er von Pastor Bouws durch den

Flyer auf das Jahresprojekt aufmerksam gemacht, und er hat es zum „Kollektenprojekt“ in den niederländischen Urlaubergottesdiensten gemacht.

Das Ergebnis freut uns sehr und ist eine bedeutende Unterstützung für die Evangelische Kirche in Syrien und Libanon in ihrer wichtigen Aufgabe der Linderung der Not in den Flüchtlingslagern als auch im Erhalt der kirchlichen Struk-

turen und beim (Wieder)Aufbau für die Zeit nach dem Krieg.

Diese Unterstützung motiviert wiederum die Ausschussmitglieder in ihrer Arbeit. Bei dieser Gelegenheit würdigte Wilhelm Hensen auch kurz die wichtige Arbeit der von der Synode eingerichteten Ausschüsse, die meist ruhig und im Verborgenen, von vielen unbemerkt, gute und wertvolle Zuarbeit für die Synode erbringen. Er ermunterte die Gemeindeglieder, sich für diese interessanten Aufgaben bereitzufinden.

Für den Diakonieausschuss
Albertus Lenderink, Bad Bentheim



Alternativer Nobelpreis für Partner von Brot für die Welt

Langjähriger Einsatz für Menschenrechte gewürdigt

Ein langjähriger Partner von Brot für die Welt gehört in diesem Jahr zu den Trägern des Alternativen Nobelpreises: Das evangelische Hilfswerk freut sich über die Auszeichnung für Colin Gonsalves. Der indische Anwalt wird für seinen langjährigen und unerschrockenen Einsatz für die Menschenrechte geehrt.

Colin Gonsalves (65) ist ein erfahrener Anwalt am Obersten Gerichtshof in der indischen Hauptstadt Neu Delhi. Mit einer Musterklage hat er die Anerkennung des „Rechts auf Nahrung“ vor dem indischen Verfassungsgerichtshof erstritten und erreicht, dass es heute ein freies Schulesen als ergänzende Nahrung für Millionen armer Kinder sowie für Schwangere und Heranwachsende gibt.

Cornelia Füllkrug-Weitzel, die Präsidentin von Brot für Welt, sagt: „Colin

Gonsalves hat Rechtsgeschichte geschrieben und das Leben Millionen Marginalisierter und Entrechteter verbessert. Wir freuen uns sehr, dass dieser herausragende Menschenrechtsanwalt und Partner unseres Werks mit dem Alternativen Nobelpreis geehrt wird.“

Nach Abschluss seines Studiums der Rechtswissenschaften gründete Colin Gonsalves 1983 das Human Rights Law Network (HRLN). Das Netzwerk hat heute Büros in 23 indischen Bundesstaaten. Brot für die Welt fördert seit 1998 das Social Legal Information Centre (SLIC), zu dem das HRLN gehört. Das Zentrum gilt als führende Menschenrechtsorganisation in Indien, die das Bewusstsein für Menschenrechte in der indischen Bevölkerung, bei Polizei, Justiz und Politik geschärft hat.

Brot für die Welt setzt sich gemeinsam mit dem Human Rights Law Network und dem European Center for Constitutional and Human Rights (ECCHR) gegen den Vertrieb giftiger Pestizide europäischer Chemiekonzerne in Indien ein. Die indischen Bauern sind über die Gefahren der teils hochgefährlichen Pestizide nicht ausreichend informiert. Die Folge sind Ausschläge, Atemprobleme sowie schwerwiegende Erkrankungen wie Krebs- oder Hormonstörungen. HRLN hat 2015 gemeinsam mit anderen indischen Organisationen Strafanzeige gegen Bayer eingereicht: Während in Europa auf der Packung des Bayer-Pestizids Nativo vor den Schäden für ungeborene Kinder gewarnt wird, fehlt dieser Hinweis auf den Flaschen, die in Indien verkauft werden.

Presseinfo von BfdW

Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurde:

01.10. Daan ten Hoff Uelsen

Gestorben ist:

27.09. Gertrud Wiggers, geb. Schmidt
75 Jahre Nordhorn

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.
Dietrich Bonhoeffer

In Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge,
die sie uns in ihrem Leben geschenkt hat,
nehmen wir Abschied von unserer herzenguten
Mutter, Schwiegermutter, unserer lieben Oma,
Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Hanni Olthuis

geb. Plescher

Sie starb im gesegneten Alter von fast 90 Jahren.

In liebevoller Erinnerung
**Gerda und Reinhard
Heinz und Janette**
Jahn – Nina
Josina – Tobias
Marieta
Saskia – Thorsten
Jan – Jana
Diana
und alle Angehörigen

49828 Neuenhaus, Eulenweg 5,
Nordhorn, Welver den 22. September 2017

Der Grenzbote

erscheint vierzehntägig, in den Sommerferien einmal in drei Wochen.

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Fritz Baarlink, Veldhausen (fb), Johann Vogel, Laar (jv),
Sven Hensen, Nordhorn (sh)

Schriftleitung: Pastor Fritz Baarlink, Mühlenstraße 26, 49828 Neuenhaus-Veldhausen,
Tel.: 05941/4462, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Redaktionsschluss: Am Dienstag nach dem Erscheinen der vorigen Ausgabe; namentlich
gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: Druckerei Hellendoorn, Stettiner Straße 1, 48455 Bad Bentheim

Bestellmöglichkeiten: Bei den Kirchenräten für den Bezug über die Kirchengemeinde; für den
Postbezug bei Gesine Wortelen, Buchenstraße 32, 48465 Schüttorf, E-Mail: Gesine.Wortelen@gmx.de,
für die Online-Ausgabe als pdf-Datei über die E-Mail-Adresse abo-grenzbote@altreformiert.de

Bezugsgebühren: € 25,00 bei online-Bezug und € 30,00 bei Bezug über Kirchengemeinden,
€ 45,00 bei Postzustellung

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbsseitiger Breite

Günther Neyenhuis nach 65 Jahren aus dem regelmäßigen Orgeldienst verabschiedet

Insgesamt 65 Jahre lang war Günther Neyenhuis als Organist der Ev.-altreformierten Kirchengemeinde Nordhorn tätig. Angefangen hatte er mit nicht einmal neun Jahren. Während eines Gottesdienstes wurde er vom damals tätigen Organisten spontan aufgefordert, das nächste Lied der Gemeinde zu begleiten. Dass Günther Neyenhuis dazu in der Lage war, wusste der Organist offensichtlich und überließ ihm bereitwillig das Instrument. Aufgewachsen war Günther Neyenhuis in einer musikalischen Familie, in der die Hausmusik und vor allem das Singen der 150 Psalmen und 29 Gesänge alltäglich waren. Ein Harmonium diente als Instrument, das nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter beherrschten. In einer solchen Umgebung der damaligen Zeit, die ansonsten durch fehlende Medien wohl auch nur wenig Ablenkung bot, war es nur natürlich, dass ein Junge in die Tasten griff. Mit der nötigen Musikalität ausgestattet, versuchte er nachzuspielen, was er bei anderen wiederholt gehört hatte. Ordentlichen Unterricht hatte er bis zu seinem ersten Einsatz in der Kirche nicht gehabt. Den nahm er erst in späteren Jahren bei dem Lingener Organisten Eberhard Bonitz.

Wer Günther Neyenhuis an der Orgel gehört hat, erlebte einen Musiker, der mit Leidenschaft, viel Freude und Herz Musik machte. Seine Art des Musizierens wurde von vielen Gottesdienstbesuchern allein vom Zuhören erkannt, ohne dass sie gesehen hatten, wer an diesem Sonntag an der Orgel saß.

Die Gemeinde hat ihm zu danken für ungezählte Sonntagsgottesdienste, Beerdigungen und Trauungen, bei denen er die Orgel spielte – zunächst noch auf dem Harmonium in der alten Kirche der Gemeinde am Streng, dann ab 1961 an der dort neu errichteten Orgel, die 1970 in das neue Kirchengebäude an der Paul-Gerhardt-Straße umzog. Viele hat er mit seiner Musik berührt.

Am Sonntag, den 24. September 2017, wurde Günther Neyenhuis offiziell aus dem regelmäßigen Orgeldienst verabschiedet. Wenn es aber mit der Orgelbegleitung mal eng wird, will er gerne einspringen.

Dieter Wiggers, Nordhorn

